



imago

"Viele Frauen, vor allem die schlechter bezahlten, geben ihren Job auf, wenn sie Kinder bekommen."

"Eine schwangere Ministerin? Undenkbar!"

Julia Onken über Gleichberechtigung in der Schweiz

Vor 40 Jahren erst führte die Schweiz das Frauenwahlrecht ein, heute tun sich Schweizerinnen schwer mit der Gleichberechtigung in Politik und Arbeitsleben. Die Feministin Julia Onken erklärt, warum nicht nur Männer daran schuld sind.

- Drucken
- Versenden
- 07.02.2011

heute.de: Frau Onken, heute vor 40 Jahren hat die Schweiz das Frauenwahlrecht eingeführt - als vorletztes Land in Europa. Hat die Schweiz inzwischen aufgeholt in Sachen Gleichberechtigung?



Julia Onken

Julia Onken

Julia Onken: Nein, ich habe den Eindruck, wir befinden wir uns noch immer im Tiefschlaf. Es gibt bei uns zwar auch Forderungen nach einer Frauenquote in der Wirtschaft, nach besserer Kinderbetreuung oder gleicher Bezahlung für Frauen und Männer. Doch diese Diskussionen sind weniger zielgerichtet als in Deutschland oder Frankreich. Wir sind viel zu harmoniebedürftig.

heute.de: Immerhin sind die Frauen im siebenköpfigen Bundesrat, der Schweizer Regierung, seit letztem Jahr in der Mehrheit.

Onken: Das sieht wie ein großer Erfolg aus, heißt aber nicht, dass Frauen den gleichen Zugang zu wichtigen Ämtern haben wie ihre männlichen Kollegen. Außerdem finde ich es nicht gut, dass diese Politikerinnen entweder keine Kinder haben oder vom Alter her Großmütter sein könnten.

Infobox

Frauenwahlrecht

Seit Ende des 19. Jahrhundert haben Schweizerinnen für das Recht zu wählen gekämpft - lange vergeblich. Über Gesetze, die die Verfassung betreffen, entscheidet in der Schweiz nicht die Bundesversammlung, sondern das Volk. Nachdem frühere Abstimmungen gescheitert waren, stimmten am 7. Februar 1971 66 Prozent der Schweizer für ein Frauenwahlrecht - das allerdings nicht im ganzen Land eingeführt wurde. Im Kanton Appenzell-Innerrhoden dürfen Frauen erst seit 1990 zur Urne gehen.

heute.de: Warum stört Sie das?

Zitat

„Ich gebe der Schweizer Mentalität, dieser Zufriedenheit und Satttheit, auch eine Mitschuld, dass wir hier nicht so aufbruchbereit sind - Männer wie Frauen.“

Julia Onken

Onken: Die Lebenswelt von jungen Frauen, die Kinder großziehen und gleichzeitig einem Beruf nachgehen wollen, ist in der Politik zu wenig vertreten. Eine schwangere Politikerin in einem Spitzenamt wie die Familienministerin Kristina Schröder in Deutschland wäre bei uns undenkbar.

heute.de: In Deutschland tun sich viele Frauen schwer, Kinder und Karriere unter einen Hut zu bekommen. Wie ist das in der Schweiz?

MEDIATHEK



- **Bilderserie** Mit Babybauch im Kabinett

Onken: Krippenplätze sind bei uns deutlich knapper als in Deutschland, qualifizierte Erzieherinnen fehlen. Ich kenne aus meinen Seminaren viele Frauen in verantwortungsvollen Positionen, die Berufstätigkeit und Muttersein vereinbaren wollen. Die meisten sind nach kurzer Zeit mit ihrer Energie am Ende. Ein anderes Problem: Hat man einen Krippenplatz ergattert, muss man dafür extrem viel Geld hinlegen.

heute.de: Was ist die Folge?

Onken: Viele Frauen, vor allem die schlechter bezahlten, geben ihren Job auf, wenn sie Kinder bekommen. Die Doppelbelastung lohnt sich finanziell einfach nicht.

heute.de: Zurück zur politischen Gleichberechtigung: Warum wurde das Frauenwahlrecht in der Schweiz eigentlich so spät eingeführt?

Zitat

„Wir kämpfen nicht gegen die Männer, sondern dafür, dass Frauen wirtschaftlich unabhängig sind und für sich selbst sorgen können. Da sollte doch jeder Mann jubeln.“

Julia Onken

Onken: Formal lag das an der direkten Demokratie: Die Männer mussten darüber abstimmen, ob die Frauen wählen gehen dürfen. Diese Idee hat erst 1971 eine Mehrheit gefunden.

heute.de: Warum?

Onken: Die Schweiz ist eine Insel der Glückseligen. Hier gab es lange keine politischen Umbrüche mehr, die Arbeitslosigkeit ist gering. Familien hatten es lange Zeit gar nicht nötig, dass mehr als einer Geld verdient. Auch wenn das dem Klischee entspricht: Ich gebe der Schweizer Mentalität, dieser Zufriedenheit und Satttheit, auch eine Mitschuld, dass wir hier nicht so aufbruchbereit sind - Männer wie Frauen.

heute.de: Es gab in den sechziger Jahren einen "Bund der Schweizerinnen gegen das Frauenwahlrecht". Wie erklären Sie sich, dass Frauen gegen das Recht zur Mitbestimmung gekämpft haben?

Zitat

„Eine schwangere Politikerin in einem Spitzenamt wie die Familienministerin Kristina Schröder in Deutschland wäre bei uns undenkbar.“

Julia Onken

Onken: Das waren Frauen, die sich stark mit traditionellen Werten identifizierten. Mit den männlichen Strukturen wollten sie auch das ihnen bekannte Weltbild aufrechterhalten - in der Hoffnung, dass sie dann auf der Seite der Starken stehen. Ein bisschen erinnert mich das an die Frauen, die in der Französischen Revolution für "Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit" gekämpft haben und erst danach gemerkt haben, dass sie damit gar nicht gemeint waren.

heute.de: Seit letztem Herbst engagiert sich in der Schweiz eine "Interessengemeinschaft Antifeminismus" gegen die Benachteiligung von Männern.

Onken: Ich glaube, dass diese Leute einfach nicht verstehen, was wir wollen. Wir kämpfen nicht gegen die Männer, sondern dafür, dass Frauen wirtschaftlich unabhängig sind und für sich selbst sorgen können. Da sollte doch jeder Mann jubeln.

Das Interview führte Lilith Volkert